

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 111 (2014)
Heft: 1

Artikel: Die Missionarin
Autor: Lanfranconi, Paula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schwester Agnes, Lehrerin in Tansania: «Solange ich gesund bin, werde ich mein Wissen weitergeben.»

Bild: Ursula Markus

Die Missionarin

Schwester Agnes Schneider unterrichtet auch mit 74 Jahren noch an der St. Martins Girls Secondary School in ihrem Geburtsland Tansania. Sie hat eine Mission: Junge Frauen durch Bildung vor Aids und Drogen bewahren.

Sie ist auf Heimaturlaub in ihrem Stammkloster Baldegg im luzernischen Seetal. Eine Operation des grauen Stars war nötig geworden. «Alles gut gegangen, nur noch ein kleines Fremdkörpergefühl im Auge», sagt sie. Sister Agnes ist zierlich. Und zäh. Ihre Schule liegt in Mbingu, 550 Kilometer von Dar es Salaam entfernt – eine Tagesreise im Bus, auf schlechten Strassen. Rund dreihundert junge Frauen zwischen 14 und 18 Jahren besuchen in St. Martins die vierjährige Secondary School, Schlüssel zu allen weiterführenden Schulen und Ausbildungen.

Sie hat Foto-CDs mitgebracht: Strahlende junge Frauen an winzigen Pulten sitzend, auf einfachen Schlafmatten liegend oder ihren Schul-Lunch geniessend. Nahrung und sauberes Wasser sind kostbar. Die Eltern der Schülerinnen, Kleinbauern, seien «very very very poor», sagt Schwester Agnes. Sie unterrichtet Englisch, beaufsichtigt die Schülerinnen aber auch beim Putzen oder Abfallauflesen. Sie sollen «Cleanliness» lernen, doch es geht ihr um mehr. Da die Eltern kaum Schulgeld zahlen können, sucht Schwester Agnes Spendengelder, damit die Mädchen möglichst lange an ihrer Schule bleiben können. Und sich nicht mit Aids infizieren, keine Drogen nehmen oder in die Prostitution geraten. «Schule», sagt die Pädagogin mit

blitzenden Augen, «stärkt das Selbstbewusstsein. Früher zählten Mädchen hier nichts.»

Auch sie selber hat eine bewegte Biographie. 1939 kommt sie als Tochter eines deutschen Vaters und einer tansanischen Mutter im damaligen Tanganjika zur Welt. Der Vater muss zurück nach Deutschland, die Mutter kann ihr Kind nicht stillen, es wächst in einem Kinderheim der Baldegger Schwestern auf. Viel später erst wird die junge Frau ihre Eltern wiederfinden.

Rückkehr nach Tansania

Inzwischen waren die Schweizer Nonnen für das Mädchen zu Heldinnen geworden. «Sie halfen anderen. Das war mein Weg. Kein anderer!», sagt die Vierundsiebzigjährige mit unerwarteter Heftigkeit. Die junge Frau lässt sich zur Lehrerin ausbilden. Mit vierundzwanzig kann sie nach Baldegg reisen, um Ordensschwester zu werden. Endlich! Es ist minus 24 Grad kalt. Ihren Wunsch, sofort als Missionarin nach Tansania zurückzukehren, muss sie auf Eis legen. Sie leidet an einer Knochenmarkstörung und muss operiert werden. Afrika, sagen die Ärzte, ist noch nicht für dich.

Volle 32 Jahre unterrichtet Schwester Agnes im Lehrerinnenseminar Baldegg. «Dann, 2004, mit fünfundsechzig, durfte ich endlich nach Tansania zurück», sagt

sie. Und lächelt. Dass jemand aus der «sehr reichen, sehr friedlichen Schweiz» nach Afrika zurückkommt, ist für ihre Schülerinnen schwer verständlich. «Die Mädchen glauben, alle Weissen seien steinreich. Wie sonst könnten sie in Tansania den ganzen Tag am Strand liegen?» Schwester Agnes antwortet ihnen, die Weissen hätten für ihre Ferien gespart, und überhaupt arbeite man in Europa hart und trage Sorge zur Umwelt. Diese Arbeitshaltung sei es wert, kopiert zu werden. Einige ihrer früheren Schülerinnen, erzählt sie mit Stolz, studierten inzwischen Medizin oder Sozialarbeit.

Was entgegnet sie Schweizern, die sagen, Afrikaner seien faul und kämen nur hierher, um vom Sozialstaat zu profitieren? «Das», antwortet sie lächelnd, «ist euer Vorurteil. Ich begegne nur sehr selten faulen schwarzen Leuten, schon gar nicht Frauen.» In ein paar Tagen fliegt Schwester Agnes zurück nach Tansania. Was möchte sie in ihrem Leben noch erreichen, persönlich? «Für mich?», fragt sie mit grossen Augen zurück. Und fügt bei, sie sei Ordensfrau, habe das zu tun, was Gott von ihr verlange. «Solange ich gesund bin, werde ich mein Wissen weitergeben. Ich habe eine Mission dort.» Es klingt tatsächlich wie ein Gelöbnis. ■

Paula Lanfranconi